

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **10 (1997)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Titelblatt

Igor Schneebeli (45) hat das Titelblatt dieses «Hochparterres» gestaltet. Nach seiner Ausbildung als Grafiker an der Schule für Gestaltung Zürich arbeitete er in den siebziger Jahren in diversen Grafikateliers, unter anderem ein Jahr lang bei Ossama in Kuwait. 1981–83 folgte ein Auslandsaufenthalt in den USA. 1984 gründete er ein eigenes Atelier für Gestaltung. Er war zudem Gastdozent, Fachexperte der BIGA-Abschlussprüfung für Grafiker und ist seit 1996 Vorstandsmitglied des Schweizer Grafiker Verbandes (SGV).

Sein wichtigster Auftraggeber ist der Herren Globus, für den er seit 1994 das gesamte Erscheinungsbild und das Modeimage gestaltet. Für andere Bekleidungsfirmen wie UH.HA., Habis Textil und Hanro hat er auch gearbeitet wie für Swatch, Elvia Versicherungen, den Art Directors Club oder Sprüngli.

Du arbeitest viel für Mode, eine schnelllebige Branche mit stets wechselnden Trends. Wie gehst Du mit Trends um?

Abgesehen davon, dass das Wort Trend recht abgegriffen und zwiespältig ist, benutze ich es als eine Art Gradmesser – nicht nur in der Mode. Trends sind für mich die sichtbaren, herausragenden Teile, die «Eisberge» im Meer von Informationen und Empfindungen. Es lässt sich viel ablesen: zum Beispiel die Stimmungen von Gruppen oder Bevölkerungen, der Wandel im Sprachgebrauch oder was gerade im Mittelpunkt der Politik steht.

In den siebziger Jahren sammelte ich Erfahrungen mit Textilentwürfen und ihrem Direktverkauf in Paris. Ein Gespür für Trends ermöglichte es mir, Dessins zu entwerfen, die zwei bis drei Jahre später am Markt erfolgreich waren. In den achtziger Jahren konnte ich bei der Arbeit für Swatch dieses Trendgespür im Bereich von Grafik und Typografie vertiefen. In einer Gruppe um Jean Robert testeten wir mehr als vier Jahre lang die Grenzen der Zifferblattgestaltung in einer Radikalität aus, wie es bei gestandenen Modehäusern kaum je möglich ist. Das war meine bis-

her spannendste Auseinandersetzung mit Trends, und sie hat mein Gespür für die Unterschiede zwischen Modisch-Kurzlebigen und Klassisch-Langlebigen sensibilisiert.

Mir macht es Spass, immer wieder diese Wechsel zu erkennen, auch wenn ich sie nicht jedes Mal umsetzen kann. Es inspiriert mich und hält mich in Bewegung. Auch darum lanciere ich am liebsten ein unbekanntes Produkt. Hier kann man einen Auftritt formen und reizt nicht nur gestalterische Konzepte weiter aus.

Parketthaus

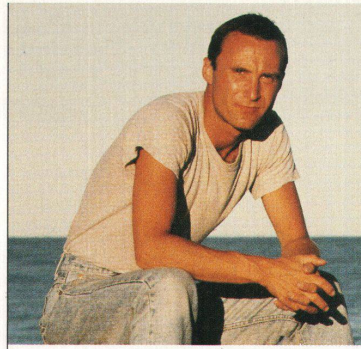
Bauwerk hat sein sechstes Parketthaus eröffnet. Man kann da kein Parkett kaufen. Das besorgen Fachhändler. Aber man kann nun auch in Kriens alles über Parkett erfahren. Immerhin. *Info: Bauwerk Gewerbehäuser Ober-Kuonimatt, Kriens, 041 / 340 84 84*

2 Modulares Thun

Die Stadt Thun brauchte kurzfristig mehr Schulraum, doch sollten es keine Baracken sein. Gefunden haben die Thuner ihre Lösung beim Bahnhof Neuenburg. Dort steht nämlich ein Bau-provisorium mit dem Namen Modular, eine Entwicklung der Bauart Architekten aus Bern. Heute stehen in Thun ein Doppelkindergarten und eine Schulhaus-erweiterung, die das in Neuenburg ausprobierte verbessert anwenden. Noch zwei weitere Bauten sind in Planung, und am Bahnhof soll ein Modulhotel entstehen, so wie es im Märzheft dieses Jahres auf Seite 39 bereits angekündigt wurde.

3 Weltkulturgut besetzt

Als er noch Jeanneret hiess und in La Chaux-de-Fonds mühsam ein Einzelkämpferbüro führte, baute Le Corbusier 1912 für seine Eltern La Maison Blanche, eine Villa mit einem Kreuzgrundriss. Lange stand dieses Haus leer, nun ist es besetzt. Ein interessierter Käufer liess sich vom verkaufswilligen Hausbesitzer die Schlüssel geben, um das Haus übers Wochenende seiner Familie zu zeigen. Das tat er gründlich



1

2



3

Bereits Mitte 1912 war der Bau soweit fertig, dass er beurteilt werden konnte. Nur das Dach fehlte noch!



4

1 Igor Schneebeli hat das Titelblatt dieser Ausgabe gestaltet

2 Doppelkindergarten Buchholz in Thun, ausgeführt mit dem Holzbausystem Modular-Thun von Bauart Architekten

3 La Maison blanche in «Jünglings-erwachen», dem ersten wissenschaftlichen Comic der Kunstgeschichtsschreibung, erhältlich bei Hochparterre für 25 Franken

4 Niklaus Troxlers preisgekröntes Plakat «Ein Sommernachtstraum»

5 Büro Schoch: Ein Möbel- und Büroladen in einer ehemaligen Spedition von Sulzer in Winterthur



Wissau: 11./12./14./18./20./21. Juni '97 im Theater-Workshop Wollis AG

5



und zog gleich ein. Denn er behauptet, das mit dem Eigentümer so vereinbart zu haben. Eine Räumungsklage ist hängig, aber der Hausbesitzer «gräbt sich ein wie ein Dachs in seinem Bau». Schon Jeanneret Père hat mit diesem Haus nichts als Ärger gehabt.

4 Und wieder Theaterplakate

Die gute Nachricht: Der Grafiker SGV Niklaus Troxler hat mit dem Plakat «Ein Sommernachtstraum» für das Jugendtheater Willisau an der Internationalen Plakat Biennale von Rzeszow in Polen den ersten Preis gewonnen. Die schlechte Nachricht: Agenturen verdrängen die freien Grafiker weiter aus den Theatern (HP 6-7/97). Nun hat die Werbeagentur Wirz das Jugendtheaterfestival «Blickfelder» als Sponsoringplattform entdeckt, und die Designerin Monika Gold kann, trotz mehrerer Auszeichnungen, die Plakate für «Blickfelder» nicht mehr gestalten.

5 Schoch in der Brache

Büro Schoch hat in der Werkhalle 36 auf der Industriebrache Sulzer in Winterthur seine Dependence eröffnet. Im Werkhaus stellt Schoch Kollektionen wie Belux, Ergodata, Alinea, Lehni oder Wogg vor. Der neue Laden kostete 800 000 Franken. Umgerechnet auf den Quadratmeter heisst das 260 Franken inkl. Miete. Ein m² in einem Neubau käme auf 400 bis 500 Franken. Und da wäre der günstige Standort noch nicht mit dabei. Lerne: Bauen auf der Brache lohnt sich, vor allem wenn die Stadt nah ist und es genügend Parkplätze hat. Es lohnt sich, auch wenn die Auflagen der Energiespar-Behörde 80 000 Franken gekostet haben. Übrigens: Im «Werkhaus» hat es einen grosszügigen Raum, der für Anlässe von 20 bis 50 Personen gemietet werden kann. *Büro Schoch, 052/320 20 60.*

Megafusion

Vor einem Jahr hat sich das CI-Unternehmen Zintzmeyer & Lux mit der weltweit tätigen Interbrand Group zusammengeschlossen. Nun kommt noch Newell & Sorrell aus London da-

zu. Damit ist Interbrand mit über 500 Mitarbeitern und einem Honorarumsatz von rund 120 Mio. Franken die Nummer 1 der Welt. Was das für Jörg Zintzmeyer und sein Unternehmen heisst, steht demnächst in «Hochparterre».

Das DACH sprüht vor Ideen

Die Versammlung der Schweizer Möbeldändler, Agenten und Hersteller, die sich dem anspruchsvollen Interieur verschrieben haben, heisst kurz und bündig DACH, Design Arena Schweiz. Der Club ist einjährig und sprüht vor Ideen. Eine wichtige Schiene ist die Arbeit in Regionalgruppen, wo sich die Gleichgesinnten, die gleichzeitig Konkurrenten sind, verständigen: Lieferbedingungen und Rabatte sind beispielsweise Themen. Der nationale Vorstand widmet sich vordringlich der Öffentlichkeitsarbeit. Realisiert ist eine muntere interne Zeitschrift; geplant ist für nächstes Jahr eine Kundenzeitschrift in grosser Auflage. Geplant ist ein Expoauftritt mit Expo-Stuhl und mit einer Datenbank, die auch als Buch und als CD die Schweizer Möbelgeschichte des 20. Jahrhunderts vorstellen soll.

Hecht in Mexiko

Das Trauerspiel um das einstige St. Galler Prachtshotel «Hecht» hat kein Ende. Nach fast zehn Jahren Bauruine wurde es 1995 als «Extrablatt» und «Stadtrestaurant Hecht» eröffnet. Pia Schmidts Interior Design (HP 11/95) überlebte aber nur zwei Jahre. Alles wurde nun herausgerissen und ein «Mexikaner» mit grossen Leuchten und Ventilatoren versucht sein Glück.

Neue Köpfe am ORL

Das Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung (ORL) der ETH Zürich setzt sich neu zusammen. Der ehemalige Direktor des Bundesamtes für Raumplanung Hans Flückiger wird Vorsteher des Instituts für Raumordnung. Das Institut ersetzt den Lehrstuhl für Raumplanung von Jakob Maurer. Der zweite neue Kopf am ORL heisst Dieter Kienast. Bisher war er Lehrbeauftrag-

Schulreform Wieder einmal war der Stadtwanderer in Basel, in der (immer noch?) architektonischen Hauptstadt der Schweiz also. Diesmal ging es um Schulhäuser. Der Kanton Basel-Stadt hat eine Schulreform durchgeführt und deren erstes Resultat war Raumbedarf. Und zwar sofort. Zwischen 1992 und 2002 müssen an 40 Standorten für 280 Millionen Um- und Neubauten verwirklicht werden. Die ersten Bauten wurden nun der Fachwelt vorgeführt. Das heisst vielen Architekten, einigen Schulverwaltern und wenigen Pädagogen. «Auf der Suche nach dem Zusammenhang zwischen pädagogischem Programm und architektonischem Raum» war der heimliche Titel einer Veranstaltung, die sich offiziell mit «Schulbau Stadtbau» beschäftigte. Während man die pädagogischen Provinz suchte, bewegte man sich durch die vorhandene Stadt. Und die war deutlicher. Die neuen Schulhäuser sind architektonische, keine erzieherische Entwürfe. Der Beitrag des Gebäudes am Weiterbau der Stadt steht im Vordergrund. Zurückhaltende Grossformen, selbstbewusste, aber nirgends auftrumpfende, ruhige Quader stehen im Kontext der Stadt. Sie sehen nicht wie Schulhäuser aus, sondern eher wie neutrale Behälter. Wiederum Zeugen der präventösen Bescheidenheit.

Nur, was heisst denn wie ein Schulhaus? Ein Schulhaus sieht immer so aus wie unser erstes. Wer Glück hatte, kam in einen Schulpalast der Gründerjahre, einen jener symmetrischen, monumentalen Bildungskästen, die das Schulkind schon im zarten Alter verbiegen und zum zukünftigen Untertanen formen, wie der Volksmund weiss. Zum Glück ist das nichts als ideologisches Gewäsch. Im Gegenteil, die grossen Treppenhäuser, die dämmrigen Korridore und die hohen Schulzimmer waren die allerersten architektonischen Erlebnisschritte. Hier herrschte eine räumliche Vielfalt, die all die Pavillonschulen im Grünen nie geboten haben. Die kindergerechte Schule hatten die Reformpädagogen einst gefordert. Die Stilarchitekten des 19. Jahrhunderts hatten sie architektonisch längst verwirklicht. Ihre von den Reformern geschmähten Schulkasernen sind hervorragende architektonische Lernorte. Es ist eine Anschaffung fürs Leben, in einem solchen Schulhaus Schüler gewesen zu sein. Hier gab es die bitter notwendige Grundausbildung in Architektur. Der Stadtwanderer ist nicht ganz sicher, ob die Pädagogen und ihre Architekten kindergerecht und kindlich immer auseinander hielten.

Die Grundrisse von damals haben eine erstaunliche Ähnlichkeit mit den heutigen. Die beinahe quadratischen Schulzimmer von einst entsprechen jenen von heute. Dass die alten für 40 Schüler geplant wurden und die neuen für 20, sieht man auf den Grundrissen nicht mehr. Was die alten und die neuen gemeinsam haben, ist ihre Nutzungsneutralität. Praktisch ausgedrückt: in diesen Schulzimmern lässt sich alles machen. Die Schulhäuser halten immer länger als die Schulreformen. Die Frage nach dem heute kindergerechten Schulhaus verraucht, zurück bleiben mehrfach brauchbare Räume. Vielleicht kommt es eher auf die Lehrer, als auf die Schulhäuser an, dachte der Stadtwanderer.



Eine Zusammenfassung zum Thema findet sich in SI+A 13, 27:3-97

ter für Landschaftsgestaltung an der Architekturabteilung der ETH, seit dem vergangenen Semester ist Kienast nun Professor für Landschaftsarchitektur.

Werkforum

Reto Lindenmann hat die zwei Läden des Designpioniers Jürg Bally am Neumarkt in der Zürcher Innenstadt übernommen und nennt seine Firma nun Jürg Bally Partner. Neben dem Alltagsgeschäft wird er jährlich einmal zum «Werkforum» eingeladen. Designer, die noch nicht mit Herstellern verknüpft sind, stellen da ihre Möbel- und Leuchtenprojekte vor.

CCS+SAGH=Form Forum

Einstimmig hat die Generalversammlung des CCS (Crafts Council Schweiz), beinahe einstimmig jene der SAGH (Schweiz. Arbeitsgemeinschaft gestaltendes Handwerk) dem Zusammenschluss zugestimmt. Die 650 CCS- und die 150 SAGH-Mitglieder sind ab dem 1. Januar 1998 das Form Forum Schweiz. Unter diesem Namen tritt die SAGH bekanntlich seit Jahren an der Messe Basel auf. Davon können jetzt auch CCS-Mitglieder profitieren, sofern sie das Selektionsverfahren durchstehen. Umgekehrt profitieren die bisherigen SAGH-Leute von den CCS-Dienstleistungen wie thematischen Ausstellungen, Rechtsdienst, Mitgliederzeitschrift et cetera. Letztere wird von CCS-Bulletin in Form Forum umgetauft. Die SAGH bestand seit über 50 Jahren, der CCS seit zwölf.

1 Wohnen statt Estrich

In Zürich sind seit kurzem Dachausbauten erlaubt und en vogue. Eine pfiffige Lösung ist Thomas Wachter an der Feldstrasse 41 gelungen. Der Grundriss des neuen Wohnraums im Estrich dreht sich um den zentralen Kern, der die Nasszelle birgt. So entstehen Nischen und Nutzräume. Durch eine vierflügelige Türe kann der Raum unterschiedlich abgetrennt werden. Optisch bleibt der alte Raum des Dachbodens nachvollziehbar: Wir sehen die Dachkonstruktion, der Kamin blieb als markanter

Drehpunkt erhalten. Die Materialien: weiss gestrichenes rohes Konstruktionsholz, leicht getönte Gipswände, graue Holzverkleidungen und Spanplatten auf dem Boden erinnern an die Einfachheit eines Estrichs. Gekostet hat der Umbau 120 000 Franken, entstanden sind 60 m² Wohnraum.

2 Stecken und sitzen

Christian Frey lernte bei seiner Arbeit als Architekt die Technik kennen, wie mit einem Laserstrahl Stahlplatten für eine Treppenwanne ausgeschnitten werden können. Sie erinnerte ihn an ein Kinderspiel, bei welchem sich Kartonstücklein mit Schlitzern zu Türmen stecken lassen. Also entwarf er steckbare Möbel, zuerst Stühle, später ein Sideboard. Nach Experimenten mit Materialien produziert er seine Möbel schliesslich aus 12 mm dickem, lackiertem Buchensperrholz. Mit Ursula Tgetgel und ihrem Möbelgeschäft «RAUM» in Zürich hat er einen Laden gefunden, der seine Möbelentwürfe betreut. Ein Sessel kostet dort 850 Franken. Christian Frey selber widmet sich weiteren Experimenten: Wie können aus den digital erfassten Teilen zum Beispiel Kindermöbel entstehen? *RAUM, Stauffacherquai 46, Zürich, 01 / 242 77 28.*

3 Nachfülli

Füllfederhalter brauchen Tinte als Schreibstoff. Die kommt meist aus Patronen, welche entleert im Müll landen. Yellow Circle aus Köln hat für Pelikan zwei nachfüllbare Schreibgeräte entwickelt: einen Füllfederhalter und einen Tintenroller. Der Schaft beider Geräte besteht aus halb durchsichtigem Polycarbonat. In ihn passt der Inhalt von fünf gewöhnlichen Tintenpatronen. Der Nachfülltank ist in einem dekorativen Behälter verborgen. Nachfüllen ist einfach: Der Füllli wird mit dem Schaft auf den Tank gesteckt, das ganze gekehrt, und ein leichter Fingerdruck lässt die Tinte fließen – in den Füllli, nicht daneben. Der Level-L5 erhielt den Good Design Award des Chicago Athenaeum – das ist der weltweit älteste Designpreis und den «Ehren-



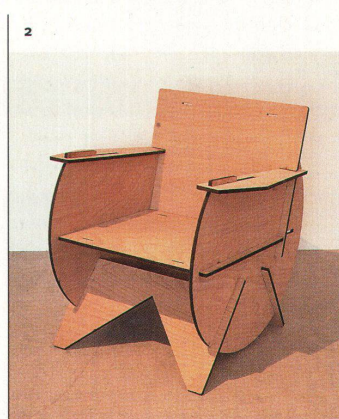
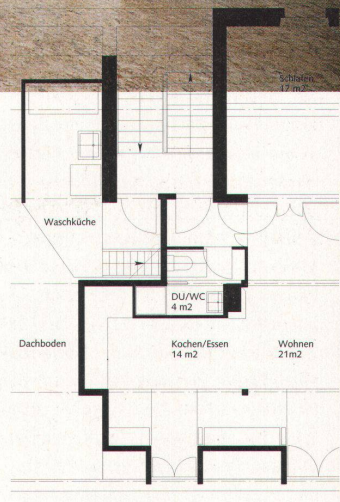
1 Bild: Mischa Scherrer

1 Im Kern der Estrichwohnung: Nasszelle und Kamin. Der Grundriss: Auf 60 m² Wohnraum, WC und Küche

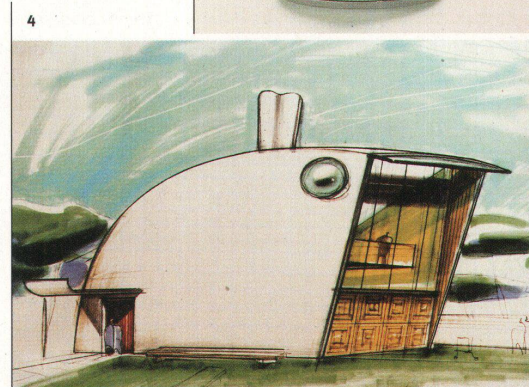
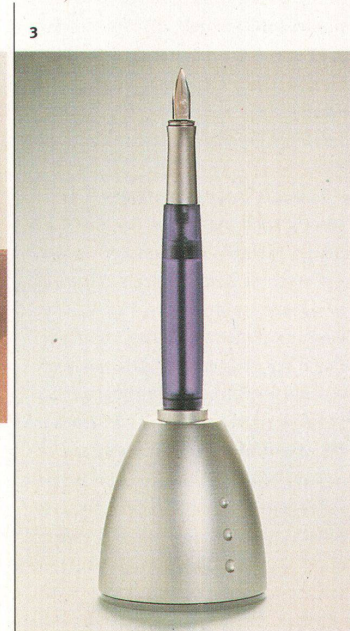
2 Christian Freys Sessel: Buchenholzteile zum Zusammenstecken

3 Funktioniert ohne Tintenpatronen: Der Level-L5 Füllli von Yellow Circle für Pelikan

4 Ein «rechtes Designhaus» der P./B./G. de Sign House Company



2 Bild: Thomas Frey



preis für Produktdesign des Designpreis des Landes Nordrhein-Westfalen.

4 Design-Häuser

Köbi Gantenbein hat in seinen Jakobsnotizen schlüssig erklärt, warum die Kategorie Designhotel blanker Unsinn ist (HP 5/97). Die gute Kunde: Der Schweizer Hotelierverein führt doch keine Kategorie Designhotel ein (HP 9/97). Die schlechte Kunde: Die P./B./G. de Sign House Company hat ein neues Häuser-Programm, ökologische Fertighäuser in Holzkonstruktion. Sie nennt es «echte Designhäuser». Unser Rat: «Hochparterre» lesen und klüger werden.

Preis und Ehre

Kommunikationsdesign Der Grand Prix des Deutschen Preises für Kommunikationsdesign 1997 ging an die österreichische Agentur DMC für den Trailer des Musiksenders Viva zwei. 434 Designer aus 18 Ländern reichten beim Design Zentrum Nordrhein-Westfalen 2200 Arbeiten für die Jurierung ein. Folgende Schweizer Designer und Agenturen erhielten die Auszeichnung «Hohe Designqualität»: Eclat, Richard Feurer, Monika Gold, Bruno Monguzzi, Squid Design, Niklaus Troxler gleich dreimal und Wirz Identity.

Joseph Binder Award 1997 Design Austria hat zum zweiten Mal den Joseph Binder Award durchgeführt. Produktdesign stand dieses Jahr im Mittelpunkt: Konsumgüter, Investitionsgüter, Packaging und Räumliche Gestaltung. Der Joseph Binder Award in Gold für Konsumgüter ging für die XL Lampe an Antoine Cahen vom Les Ateliers du Nord in Lausanne. In der Kategorie Packaging erhielt die Zürcherin Monika Gold einen Award in Silber für die Papiertragtasche für Ida Gut (HP 5/97). Weiter wurden sieben Schweizer Designer ausgezeichnet. In den Juries haben Karin Kammerlander und Franco Clivio die Schweiz vertreten.

Berner Werkbeiträge Simone Blaser und Katrin Schwarz vom Modeatelier

Item, das Modeatelier Viento von Anja Boje und Andrea Hofstetter und die Illustratorin Karoline Schreiber haben vom Kanton Bern je 15 000 Franken erhalten. Die Keramikerin Ruth Amstutz erhält 10 000 Franken. Auf die Ausschreibung der kantonalen Kommission für angewandte Kunst waren 29 Bewerbungen, hauptsächlich aus den Bereichen Grafik, Mode, Keramik und Schmuck eingegangen. Nur die wenigsten Kantone, unter ihnen auch Luzern, fördern angewandte Kunst mit ähnlich hohen Beiträgen.

Kulturpreis für Armin Hofmann Der Grafikdesigner SGV Armin Hofmann erhielt den Kulturpreis 1997 der Stadt Basel und wurde mit einer Ausstellung in der Schule für Gestaltung Basel geehrt.

Züco Öko Die Verantwortlichen der Züco Bürositzmöbel haben für ihre Anstrengungen das Zertifikat ISO 14001 erhalten. Das bestätigt: Die Möbel entstehen in kontrolliert ökologischer Produktion und taugen für einen langen Gebrauch.

Swiss Graphic Design Preis Der SGD schrieb zum zweiten Mal nach 1995 den SGD A4-Award aus. Neben diversen Distinctions erhielten folgende Designer einen Award in den Kategorien Plakate, Prints, Corporate Design, Verlagswesen und Offene Kategorie: Niklaus Troxler für sein Plakat zur Schweiz in der EU, Tino Steinemann für das CI der Stadt Luzern (HP 1-2/97), Thomas Stefan Schaefer für die Gestaltung des Buchs «Fahrlässig» und Jean-Benoît Lévy für die 90er A-Post-Briefmarke. Die prämierten Arbeiten sind auch auf HP online zu sehen: <http://www.hochparterre.ch>.

Basler Innovationspreis Anfang November wurde der Innovationspreis Beider Basel verliehen. Den ersten Preis, dotiert mit 20 000 Franken, teilen sich das Werkstätten- und Wohnzentrum Basel mit der Beleuchtungsfirma Regent. Ausgezeichnet wurde ein

Handy abgestürzt Als Pfadfinder haben wir Ravioli so gekocht: Die Büchse ins heisse Wasser legen und nach einer Viertelstunde mit dem Sackmesser aufwuchten, Käse darüber und fertig. Der Kassensturz hat mit einem Film über die Zutaten in der Raviolifüllung diese kulinarische Freude jäh beendet. Gewirkt hat das nachhaltig; seither mag ich den Kassensturz; ich habe meine Raviolis selber zu füllen begonnen und nie mehr eine Büchse angerührt. Und der Kassensturz hat ja unzählige Male Halsabschneider erledigt, Geldgierige gezüchtigt und Unkorrekte auf den rechten Weg zurückgebracht. Selten zimperlich, hin und wieder ungerecht, selten oberflächlich, fast nie nachlässig. Oberflächlich, nachlässig und ungerecht aber war der Film, in dem der Kassensturz kürzlich vorgeführt hat, wie die Handys an unseren Köpfen wirken. In bewährter Manier gab's eine Hitparade der Schädlinge, dazu Erläuterungen eines unbestechlichen Professors. Heraus gekommen ist, dass die Telefone der Ascom am schlimmsten strahlen. So weit, so gut und recht, bravo! Oberflächlich, nachlässig und ungerecht hat der Filmer aber nicht die verantwortlichen Manager der Abteilung Global System for Mobile Communication (GSM), sondern die Designerinnen und Designer rund um Martin Iseli als Sündenböcke vorgeführt. Wie junge Vögelchen, die aus dem Nest gefallen sind, hockten sie im Kreis und über ihnen dozierte eine Stimme, dass halt bei Ascom der schöne Schein zähle, und die Macht der Designer nun die Quittung erhalte. Iseli und die Seinen mussten einfach dasitzen. Stumm, still und verantwortlich für etwas, wofür sie nichts können. Denn das Gegenteil stimmt: Jurjen Jacobs, einer der Designer, hat in einer Studie technische und gestalterische Möglichkeiten vorgestellt, wie Handys mit niedriger Abstrahlung zu bauen wären. Die Designgruppe hat eine Lösung präsentiert, mit der die Antenne beim Telefonieren jeweils mechanisch weggedreht werden könnte. Sie hat als zweiten Versuch zusammen mit dem Physiker Uli Dersch ein Modell entworfen, in das sie die Antenne eingebaut hat. Beide Ideen zeichnen übrigens Geräte aus, die vorne auf der Hitparade des Kassensturz sind. Das Management hat alle Vorschläge verworfen, die einen, weil die Produktion um ein paar Rappen teurer zu stehen käme, die andern, weil die Geräte mit eingebauten Antennen dicker werden, wogegen Überlegungen des Verkaufs standen.

Gewiss, Iselis vergebliche Mühe kann dem Kassensturz Wurst sein; denen, die uns im Konsumgestrüpp den Weg weisen müssen, geht es um die grossen Zusammenhänge, und wer die im Auge hat, der hobelt halt so, dass Späne fliegen. Der Designauffassung, wie sie Martin Iseli prominent, gekonnt und in andern Projekten erfolgreich vertritt und durchsetzt – eine Auffassung von Design, der die Unversehrtheit und die Freude des Benutzers wichtig ist –, hat der Filmer gewiss ohne bösen Willen geschadet. Bei aller Bitternis bleibt, dass die Ascommanager wohl gelernt haben, mehr auf ihre Designer zu hören, die neben den vergeblichen Vorschlägen schon früh gewarnt haben, dass die hohen Strahlen des schliesslich auserkorenen Handymodells ein Verkaufsproblem erster Güte schaffen werden. Sie hatten recht. Den Apparätchen geht es wie den Raviolis. Niemand will sie mehr. Die Firma hat die Produktion liquidiert.

Hilfsgerät für Menschen, deren Schulter- und Armfunktionen durch Behinderung oder Unfall stark vermindert sind. Waschen, Essen, Gesichtspflege oder Arbeiten am Computer werden durch den Gegenstand ermöglicht oder erleichtert. Regent bekommt den Preis für das Leuchtenkonzept SensoDim. Ein Vorschaltgerät regelt das Licht und spart so bis zu 60 Prozent Energie.

Designers' Saturday

Mit einem gepflegt gestalteten Prospekt in Form einer Zeitung (Design Urs Hug) hat sich der Designers' Saturday 98 angemeldet. Die wohl effizienteste PR-Veranstaltung, die eine Versammlung mittlerer Firmen in der Schweiz zu Wege bringt, wird 1998 neu Anfang November während zwei Tagen stattfinden: Der Samstag für Fachleute, der Sonntag fürs Publikum. Saturdaychef ist der Teppichfabrikant Peter Ruckstuhl, sein Chefdesigner ist der Solothurner Grafiker und Ausstellungsdesigner Roberto Medici. 1998 wird gross wie nie: Alias, Alinea, Anderegg, Bigla, Bonjour, Bulthaup, Création Baumann, Dietiker, Driade, Elan, Forum 8, Glas Trösch, Girsberger, Fritz Hansen, Interprofil, Kinnasand, Kvadrat, Lammhults, Lista, Montis, Oecos, Ruckstuhl, Spectrum, Team by Wellis, USM, Villeroy-Boche, Vitra, Wilkhan, Zumtobel Staff.

Adieu Jaquet

Am 1. Dezember ist Christian Jaquet als Leiter des Design Centers zurückgetreten. Die Pressemitteilung nennt «finanzielle Möglichkeiten» und «unterschiedliche Gewichtung der Schwerpunkte im Programm» als Gründe. Auf deutsch heisst das: Die Veranstaltungsschiene, der Jaquet so viel Herzblut geschenkt hat, läuft so nicht. Langenthal ist auf Laufkundschaft angewiesen, die in Bern, Zürich und Basel wohnt und dort mit Veranstaltungen überhäuft wird. Im und um den Ort selber wohnt schlicht zu wenig Publikum, das sich für Design und Architektur interessiert. Christian Jaquet wird mit all seinem Wissen und Charme dem Design, der Architektur und der Kunst erhalten bleiben: Als Do-

zent, als Berater, als Redner. In Langenthal ist ad interim Edith Stadler für alle Belange zuständig. Man will auch auf mittlere Frist eine «interne Lösung» finden und Jaquets Posten nicht ausschreiben.

1 Hausleihe

Ein Buch ausleihen, warum nicht aber ein ganzes Haus? Für einen Tag stand das Einfamilienhaus statt in Oberdürnten auf dem Bundesplatz in Bern. Eine Aktion im Rahmen der Minergie-Messe, die Ende Oktober in Biel stattfand. Über Minergie, den neuen Standard für Niedrigenergiehäuser (statt 12 nur 4,5 Liter Heizöl pro Quadratmeter Wohnfläche und Jahr), berichtete «Hochparterre» in Nummer 1-2/97.

2 Joggeli sucht Mieter

Die Baubewilligung und die Zustimmung der Stadiongemeinschaft ist da, doch noch fehlen die Mieter: Laut einer Umfrage der Basler Zeitung unter Detailhandelsunternehmen ist die geplante Verkaufsfläche von 10 000 Quadratmetern für Migros und Coop nicht attraktiv. Unter anderem bemängeln sie, dass die Geschäftsräume auf zwei Stockwerken verteilt sind. Interessierter scheinen Discountunternehmen zu sein. Doch wichtige Voraussetzung für einen Discounter ist eine vernünftiger Mischung an Geschäften, und da dieser noch nicht fest steht, wird immer noch verhandelt.

3 Die Büchergrube

Die Landesbibliothek litt an Platzmangel. Statt wie in Paris vier Büchertürme zu bauen, wurde in Bern das neue 7-geschossige Büchermagazin neben dem ehrwürdigen Bau der dreissiger Jahre in den Boden gerammt. Nur ein Glaskasten mit Lift und Treppe taucht über die Oberfläche und schmiegt sich an den alten Bücherturm. Die Architektengemeinschaft Furrer, Gossenreiter, Stuber und Strub sowie das Ingenieurbüro SMT leiteten 3 Jahre lang die Baustelle. Weil vom Bau aber wenig sichtbar ist, bekam Marco Schibig als Fotograf den Auftrag, die Baustelle zu do-



Bild: Markus Bühler, Lookat

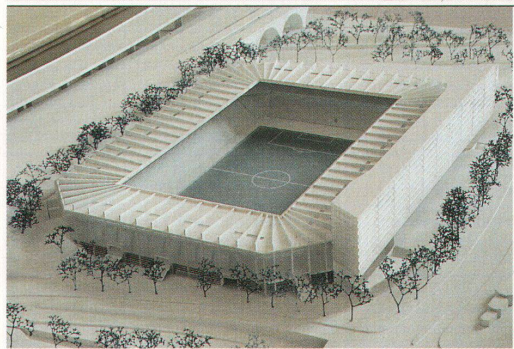


Bild: Hannes Dirk Flury

1 Auf dem Bundesplatz vor der Nationalbank steht für nur 24 Stunden ein Einfamilienhaus in Rahmenbauweise

2 Auf Mietersuche: Der Neubau im St.-Jakob-Stadion von Herzog & de Meuron und dem Generalunternehmer Marazzi

3 Die wahre Schweizerarchitektur ist unterirdisch: Baugrube SLB

4 Modell für der Umbau des Bourbaki-Panoramas in Luzern

5 Die Leiter von dai, der neuen Agentur für Corporate Design, Florin Baeriswyl und Christoph Wüthrich (vorne)

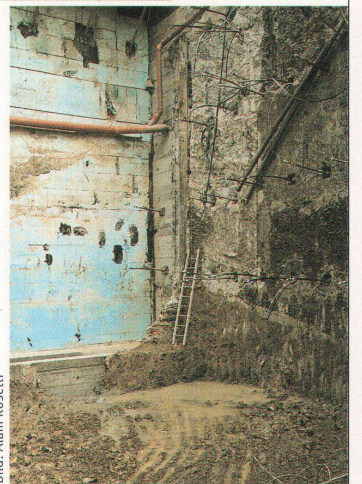
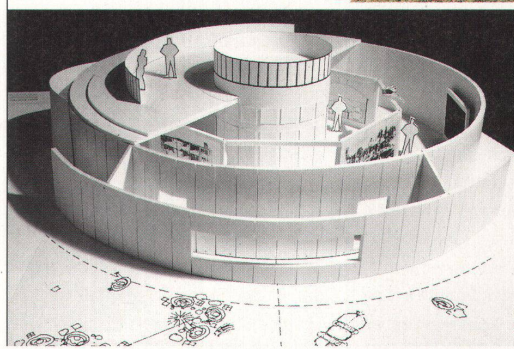


Bild: Alain Rossetti



5



kumentieren. Im Foyer der Bibliothek werden nun seine fotografischen Arbeiten in Grossformaten gezeigt. Die Farbaufnahmen der Baustelle öffnen die Augen für den Reiz von Schlamm und Baumaschinen. Die Schwarzweissfotos zeigen die Arbeiter vor weissem Hintergrund. Gesichtsfalten kontrastieren mit Schlammspuren. Affinitäten sind zu entdecken (bis 24. Januar).

4 Bourbaki-Panorama

Die Architekten Schaad, Schaad & Kreis bauen seit Mai das Bourbaki-Panorama am Löwenplatz in Luzern um. Der denkmalgeschützte Rundbau birgt das ehemals 112 mal 15 m grosse Gemälde von Edouard Castres aus dem Jahre 1881. Die Annexbauten weichen einem Neubau. Nun ist auch klar, wer die Innengestaltung macht. Dominique Tcherdyne aus Lausanne baut das Faux-Terrain, das Vorgebiet zwischen Bild und Besucherplattform neu und die Gruppe design open um Wolf Henkel und Jimmy Schmid, zwei SGV-Grafiker, aus Luzern gestaltet die Besucherführung und das neue Panorama-Museum. Die totale Illusion und die Sehnsucht der Panoramazeit sind das Thema dieser beiden Aufträge, die aus einem Wettbewerb hervorgingen.

5 Dai corporate design

Vor zehn Jahren haben Florin Baeriswyl und Christoph Wüthrich ihr Atelier dai in Zürich gegründet und sich bald als Innenarchitekten und Industrial Designer einen Namen gemacht. Ihre Kundenliste reicht von ABB bis Winterthur Versicherungen, dazwischen fehlen weder Coop, noch Migros, noch die Swissair, für die sie eine Lounge im Flughafen Kloten entworfen haben (HP 4/93). Schritt um Schritt haben die zwei nicht nur ihr Büro, sondern auch ihr Arbeitsfeld vergrössert, so dass ihr neuester Schritt nur folgerichtig ist. Sie heissen jetzt «dai agentur für corporate design» und arbeiten am «ganzheitlichen visuellen Auftritt von Firmen und Marken». Wer wissen will, wie das geht und wie das aussieht, wähle: <http://www.dai.ch>.

Preis Brunshawig 98

Die Firma Brunshawig und das Musée d'art et d'histoire Genf schreiben einen Wettbewerb für Kunsthandwerk aus. Das Thema des Wettbewerbs: Foulard, Schärpe, Schal, Kravatte und Pochette, Fliege für Männer und Frauen. Einsendeschluss ist der 13. März. Info und Anmeldung bei: *Prix M-et J.-J. Brunshawig 1997, Musée Ariana, M. l'huissier, 10 Avenue de la Paix, 1202 Genf.*

Verbandliches SID

Neue Mitglieder Neu im SID sind: Gabriel Baltensweiler, Ebikon, Gerald Brandstätter, Zürich, Jacques Wirthner, Genf, und Urs Ruggaber, Zofingen. Als Gastmitglieder macht eine Gruppe Textil- und Modedesignerinnen mit: Simone Tremp, Zürich, Freia Prowe, Dättwil, Ruth Gründinger, Zürich, Fiorella Fasciati, Basel, Andrea Burkhard, Zürich, Inés Bader, Basel, Andre Aebi, Basel.

Zwei Tage Tessin Die Generalversammlung des SID findet am 3. und 4. April im Tessin statt. Das lässt neben den Traktanden Zeit für Geselligkeit.

Broschüre In einer von Markus Bruggisser gestalteten Broschüre stellen die Designerinnen und Designer des SID ihre Arbeiten vor. Neben den Beispielen des Industrial Design fällt auf, dass Gesamtkonzepte und Ausstellungen einen wichtigen Stellenwert haben. Die einen zeigen sich mit vielen Bildern, die andern mit Texten. Wer mehr wissen will – bei Telefon 01/262 03 11 sind noch ein paar Stück vorrätig.

Verbandliches SGV

Neue Mitglieder Neumitglieder sind: Andreas Peyer (bisher Juniormitglied), Wolfgang Möhrle, Zug (Juniormitglied).

Internet Der SGV geht in den nächsten Monaten aufs Internet. Das Ziel ist: 1. Der SGV macht sich als Qualitätsverband der Öffentlichkeit bekannt. 2. Jedes SGV-Mitglied prägt den Verband visuell. 3. Jedes SGV-Mitglied hat eine eigene Site. Vorstandswahlen: Siehe S. 30, «Der Wolf dankt ab».

auf- und abschwünge

Den Marken hinterher Marken sind heute wieder «in» – aber irgendwie die falschen. Die Jungen stehen auf Nike und nicht auf Bally-Schuhe oder Geschirr aus Langenthal. Nicht einmal auf das farbige Bopla. Die traditionsreichen Markenproduzenten Bally und Porzellanfabrik Langenthal «glänzten» in den letzten Jahren in den Medien regelmässig mit Abbaumeldungen. Begleitet war der personelle Aderlass unter anderem von der (dringend notwendigen) Reduktion der Modellzahl – bei Bally innert sechs Jahren von über 10 000 auf 400 pro Saison – sowie Produktionsverlagerungen ins Ausland bzw. dem teilweisen Ersatz der Eigenproduktion durch Zukäufe.

Jetzt wurde der Geschirrbereich des Keramik-Laufen-Konzerns, zu dem die «Porzi» Langenthal gehört, vom Management übernommen. Die Umstände des Verkaufs stimmen nicht gerade optimistisch. Laufen wollte das Geschirr schon lange loswerden, doch fand sich weit und breit kein Käufer. Die Überkapazitäten in der Branche werden auf 100 Prozent beziffert, renommierte Marken wie Rosenthal – ihr hat kürzlich Wedgwood unter die Arme gegriffen – und Hutschenreuter sind ökonomisch am Boden. Auf dem Markt finden sich Billigimporte aus aller Herren Länder, die Gastronomie ist in der Krise, die Anzahl Spitalbetten wird reduziert, und die Grosskundin Swissair verwendet seit der Umstellung in der Economy-Klasse auf Plastik viel weniger Porzellan. Ob hier das Kreuzfahrtgeschäft wirklich weiterhelfen kann, muss bezweifelt werden. So bleibt der Verdacht, dass es beim ganzen Deal vor allem darum geht, der Besitzerfamilie Gerster günstige Bedingungen für einen eleganten und finanziell lukrativen Abgang aus dem Laufen-Konzern zu schaffen. Denn ohne Geschirr ist Laufen, das wegen seiner weitgehend fremdfinanzierten Expansion bei der Sanitärkeramik in einen Engpass geriet, viel attraktiver.

Ebenfalls kein gutes Gefühl lässt der x-te Neustart von Bally aufkommen, bei welchem der Abbau von weiteren 200 Arbeitsplätzen als «Aufbau» verkauft wurde. Die Bally-Manager wurden nicht müde zu betonen, «Swiss made» sei für Bally «etwas ganz ganz Wichtiges». Eine Garantie für den Produktionsstandort Schweiz sind solche Beteuerungen nicht, wie sich verschiedentlich schon gezeigt hat. Das Konzept von Bally bleibt nach einem steten Hin und Her, trotz Verwaltungsräten wie Uwe Holy (ex-Hugo-Boss) und Balthasar Meier (Fogal), weiterhin widersprüchlich. Es brauche eben Zeit, eine Weltmarke aufzubauen, heisst es. Derweil schrumpft der Umsatz, und Asien ist seit dem Crash der dortigen Finanzmärkte für Luxusgüter, zu denen Bally-Schuhe trotz teilweisen Preissenkungen gehören, auch nicht mehr der grosse Rettungsanker.

«Eine Weltmarke zeichnet sich durch Einheitlichkeit, Erkennbarkeit und kompromisslose Erfüllung der Kundenerwartungen aus und erreicht damit Identifikation und Loyalität», lautet die Bally-Definition. Schön formuliert. Doch wenn die Einheitlichkeit darin besteht, dass für die «Feier» der neuesten Scribe-Herrenschuh-Kollektion im Zürcher Trendlokal Jail bei 20 Franken Eintritt «gepflegte Kleidung» und Krawatten sowie «Mindestalter 25 Jahre» vorgeschrieben wurden, begreift man Ballys Image-Probleme bei der jungen Kundschaft. Oder war das Inserat nur ein Scherz?

Adrian Knoepfli